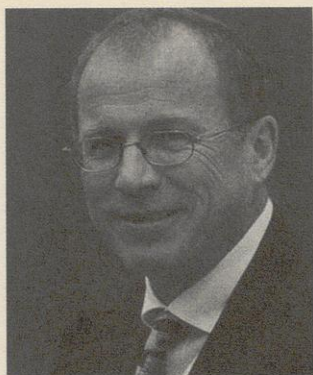




Ökumene am Anfang des 21. Jahrhunderts

Ein Dollar, ein Euro,
ein Yuan-Renminbi – ein Herr,
ein Glaube, eine Taufe?

VON MARTIN ROBRA ¹

1. Globale Herausforderungen als gemeinsamer Horizont ökumenischen Handelns

2007–2008–2009–2010–2011 und weiter klickt der Zähler bis 2098 in schnellem Rhythmus, während sich die Erde im dunklen Raum einmal um die eigene Achse dreht. Von Jahr zu Jahr verschiebt sich die Farbe der Erdkugel von sattem Grün immer mehr in den roten Bereich: so zeigt es ein alarmierendes, kurzes Video zur Erderwärmung. Globalisierung – der Begriff bezieht sich auf die Erdkugel, den Globus.

Klimawandel, weiter wachsende Ungleichheit zwischen Arm und Reich, Kriegsgefahr im Mittleren Osten und neue geopolitische Entwicklungen, die Spannungen zwischen und in Religionsgemeinschaften weiter verschärfen – das sind die globalen, die erdumspannenden Herausforderungen, die von vielen in diesen Jahren beschworen werden. Gemeinsam verschärfen sie das Bewusstsein einer Gefahrenlage, die schon im konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsbewahrung wahrgenommen wurde.

Umfassender noch als damals ist heute das Bewusstsein globaler Verwundbarkeit und der Gefährdung der Zukunft des Lebens; deutlicher noch die Notwendigkeit, niemals von Gott menschen- und schöpfungslos zu reden! Die ganze Erde, ja die ganze uns bekannte Schöpfung Gottes ist im Blick. Wir sind Teil der Schöpfung. Das Zerschneiden der Beziehung zu Gott und Mitmensch ist nach biblischem Zeugnis zugleich ein Bruch in der Be-

¹ Martin Robra ist Leiter des Programmbereichs „Der ÖRK und die ökumenische Bewegung im 21. Jahrhundert“ beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf.

ziehung mit der Erde (adamah), von der wir sind (Gen 2–4). Heil in Christus schließt auch die Schöpfung mit ein (Röm 8). Das Reich Gottes, um dessen Kommen wir beten und das die Gegenwart des Geistes uns verbürgt, ist die Wiederherstellung und Erfüllung der Schöpfung auf neue Weise. Kirchen, die ökumenische Bewegung und ökumenische Theologie müssen sich heute ausrichten auf die tatsächliche ökumenische Dimension der Wirklichkeit, das ist die Schöpfung als Gottes Haushalt (*oikos*) des Lebens, dessen Zukunft bedroht ist durch menschliches Handeln. Versöhnung und Heilung der Beziehungen der Menschen und der Erde gehört zur Sendung aller Kirchen.²

Darüber dürfte es eigentlich keine Diskussion mehr geben. Obwohl solche verschärfte Wahrnehmung der Bedrohung des Lebens den Kontext der ökumenischen Bewegung schon seit dem Bau der Atombombe prägt, hat offensichtlich erst jetzt, am Anfang des 21. Jahrhunderts, die Diskussion zum Klimawandel die wirkliche Dimension der Bedrohung bewusst gemacht.

2. Unterscheidung der Geister und die Frage nach Gottes Gegenwart

Die Wahrnehmung globaler Verwundbarkeit und der Gefährdung der Zukunft des Lebens fordert die Kirchen heraus. Sie müssen handeln, schnell und gemeinsam. Wie Desmond Tutu im Blick auf die Apartheid in Südafrika könnte man sagen, die Gefahr ist zu groß für eine geteilte Kirche. Wer wollte das bezweifeln? Doch gerade diese Situation macht schonungslos deutlich, wie schwer es den Kirchen fällt, Handlungsoptionen zu identifizieren und ihre Spaltungen zu überwinden.

Nur reagieren nicht allein die Kirchen unzulänglich auf die Herausforderung. Die Debatte zum Klimawandel zum Beispiel verfängt sich oft in der Frage, wie schlimm es denn nun wirklich werden mag. Die einen verweigern entschlossene Schritte zum alternativen Handeln, weil es vielleicht doch gar nicht so schlimm kommt, während andere aus der Diskussion aussteigen, weil es ja ohnehin schon zu spät sei und kaum mehr etwas gemacht werden könne.

² Die Studie zu *The Nature and Mission of the Church* (Faith and Order Paper 198, Geneva: WCC, 2005, S. 28) stellt fest: „47. Sent as Christ disciples, the people of God must witness to and participate in God's reconciliation, healing, and transformation of creation. The integrity of the Church as God's instrument is at stake in witness through proclamation, and concrete actions in union with all people of goodwill, for the sake of justice, peace, and the integrity of creation.“

Die Identifikation von Handlungsoptionen setzt eine klare Analyse und Beurteilung der Situation voraus – theologisch gesprochen: die Situation verlangt die klare Unterscheidung der Geister. Instruktiv ist in diesem Zusammenhang eine kurze Erinnerung an den Propheten Jeremia: Der springende Punkt an Jeremias Kritik der falschen Propheten (Jer 23) ist nicht so sehr die Frage nach der Bedrohungslage Jerusalems. König, Heerführer, Priester und falsche Propheten sind sich der Gefahr, die vom Heer Nebukadnezars ausgeht, sehr wohl bewusst. Der springende Punkt ist vielmehr, welches Verhalten in dieser Situation im Hören auf Gottes Stimme und in der Unterscheidung der Geister geboten ist. Das ist der Auftrag des Propheten. Während König, Heerführer, Priester und falsche Propheten auf die Bedrohung durch das babylonische Imperium in der gleichen Logik reagieren und sich deshalb an Ägypten wenden wollen, verweist Jeremia auf die Gegenwart Gottes in seinem Volk als die einzig zukunftsfähige Hoffnung.

Jeremia konfrontiert die feudale und imperiale Logik der Herrschenden Jerusalems und setzt stattdessen auf die grundlegende theologische Einsicht der Gottesbeziehung, die die Gemeinschaft des Volkes konstituiert. Faktisch bedeutet dieser Gegensatz, dass die herrschende Schicht Jerusalems sich lieber auf die unsichere Unterstützung durch das ägyptische Imperium verlässt, als im Sinne des Sabbat- und des Jubeljahres (so später im Wiederaufbau auch Nehemia nach Nehemia 5) die Sklaven zu befreien und die Ungerechtigkeit feudaler Verwerfungen zu überwinden. Im 34. Kapitel wird zunächst den Sklaven Freiheit im Rahmen eines Sabbatjahres verkündet, dann wird es widerrufen. Für Jeremia wird erst die Wegführung ins Exil den Neuanfang ermöglichen, zu dem die herrschende Schicht nicht fähig ist.³

Die Frage ist also jeweils, auf welche Weise gewinnt die Gemeinschaft konkrete Gestalt, die durch ihr Gottesverhältnis – im Bund zwischen Gott und seinem Volk – konstituiert wird? Darum muss für alle Überlegungen zur Ökumene am Anfang des 21. Jahrhunderts vor allem folgender Grundsatz im Vordergrund stehen: Vor allen Bemühungen, den Herausforderungen der sich schnell verändernden Gegenwart mit der Neugestaltung ökumenischer Organisationen und ihrer Beziehungen untereinander gerecht zu werden, müssen die Erinnerung an das die Gemeinschaft der Kirchen (koinonia) begründende Gottesverhältnis, an Gottes Anspruch und Zu-

³ So wird in der exilisch-nachexilischen Gestaltung der Thora die doppelte Migration Abrahams und Israels jeweils als Neuanfang im Bund mit Gott dargestellt. Was bedeutet dies für die Kirchen und ökumenischen Organisationen, wenn sie nicht fähig sind zum Neuanfang angesichts der gegenwärtigen Herausforderungen?

spruch für diese Gemeinschaft in Jesus Christus und die sorgfältige Unterscheidung der Geister im Gegenüber von imperialer Logik der Macht und befreiender Gnade des Evangeliums stehen.

Mit diesem Grundsatz ist eine weitere Aufgabe eng verbunden: Bischof Walter Klaiber hat in seinem Beitrag zu diesem Symposium vom Hineintragen der Gerechtigkeit in die Wirklichkeit und die Strukturen dieser Welt als notwendige Aufgabe für die Gemeinschaft der Kirchen gesprochen, die in ihrer Sendung in die Welt auf den Bund Gottes mit Israel bezogen bleiben. Falsche Hoffnungen zu desillusionieren und damit Raum zu schaffen für die Wahrnehmung der Zeichen des kommenden Gottesreiches, zur Umkehr und dem Tun der Gerechtigkeit, darauf wird es ankommen. Diese Aufgabe hat eine ekklesiologische, eine ethische und eine pastorale Dimension, die alle drei nicht voneinander getrennt werden können.

3. Wechselseitige Abhängigkeit verschiedener Perspektiven

Wird dies gesehen, ist auch deutlich, dass Zeuge der Gegenwart Gottes als Kirche im eigentlichen Sinn nur die eine heilige, katholische und apostolische Kirche des Glaubensbekenntnisses sein kann. Geteilte Kirchen beeinträchtigen und verdunkeln dieses Zeugnis. Sie können nicht ungebrochen auf das sie alle gemeinsam konstituierende Gottesverhältnis verweisen und stimmen auch in ihrem Auftrag und Dienst an der Welt nicht hinreichend überein. Noch viel mehr: Kirchen brauchen sich wechselseitig, um mitten in den Brüchen, die Menschen voneinander trennen, durch die Wahrnehmung und Anerkennung des Andersseins der Anderen überhaupt den Glauben an Gott so zu artikulieren, dass er glaubwürdig zu dieser Wirklichkeit spricht, einer Wirklichkeit, die geprägt ist von tiefgreifenden Brüchen und zugleich bestimmt ist von hegemonialen Konzepten, sie politisch, wirtschaftlich, militärisch und durch globale Medien auch kulturell zu erfassen und zu gestalten.

Doch sind wir theologisch bereit und ausgerüstet für einen solchen Prozess wechselseitiger Befragung und gemeinsamen Engagements im Gegenüber zu den dominanten Aspekten des historischen Prozesses der Globalisierung? Hat nicht die diesen Prozess vorantreibende und weiter beschleunigende ökonomische Rationalität schon viel zu sehr in den Kirchen selbst Fuß gefasst und bestimmt ihr Verständnis der Wirklichkeit?

Der 1998 verstorbene Falk Wagner hatte in seinem 1985 erschienenen Buch *Geld oder Gott?* seine Analyse der Geldbestimmtheit der kulturellen

und religiösen Lebenswelt für eine beunruhigende Kritik der protestantischen theologischen Ansätze des 19. und 20. Jahrhunderts genutzt.⁴ Er sah sie alle im Bann des geldgeprägten Pantheismus, wie er es nannte: letztlich unfähig, sich gegenüber der pluralen Beliebigkeit gleich-gültiger Perspektiven zu behaupten.

Zum Verhältnis zwischen Geld und Lebenswelt gibt es natürlich viele instruktive und wichtige sozial- und politikwissenschaftliche wie auch philosophische Veröffentlichungen angefangen von Georg Simmel über Niklas Luhmann und Jürgen Habermas bis zu Jacob Needleman.⁵ Falk Wagner verwies als Antwort auf das Dilemma pluraler Beliebigkeit – oder der unterschiedslosen Konvertierbarkeit von Inhalten – auf die altkirchliche Trinitätslehre als „Begründung der Selbständigkeit und Freiheit des gegenüber Gott Anderen, so dass dieses aus Gott ist, aber außer Gott in Freiheit existieren kann“.⁶ Damit zielte er auf einen relationalen Ansatz, der sich der normalen Tauschlogik des Geldes entzieht in der Anerkennung der Differenz in bleibender Beziehung der Verschiedenen.

Wenn die Wahrnehmung der globalen Gefahrenlage die Kirchen als äußerer Grund herausfordert, gemeinsam in Wort und Tat zu bezeugen, dass alles Leben freie und darum verletzte und bedrohte Gabe Gottes ist, dann bezeichnet die Trinitätslehre den inneren Grund und die Kraft, die zu diesem Zeugnis befähigt. Damit ist zugleich die wechselseitige Abhängigkeit der verschiedenen kontextuellen Perspektiven nicht nur aus der Not geboren, sondern notwendiger Ausdruck der in die Welt gesandten Kirche, deren Einheit eine Einheit der Freien und Verschiedenen aber im Leib

⁴ Falk Wagner, *Geld oder Gott?* Stuttgart 1985.

⁵ Vgl. die Dissertation von Christoph A. Weber-Berg, *Die Kulturbedeutung des Geldes als theologische Herausforderung*, Manuskript, Zürich 2002 – siehe dort S. 218: „Simmel zugleich aufnehmend und weiterführend kann gesagt werden, dass das *Geld der konkreteste Ausdruck* der kalkulierenden menschlichen Vernunft ist. Dessen formalisierende und quantifizierende Tätigkeit scheint in der Tat so etwas wie die *allgemeine Seinsformel* der historischen wie der gegenwärtigen Moderne zu sein. Je mehr menschliche Lebensbereiche ökonomisch und technologisch nach der Struktur der kalkulierenden Vernunft gestaltet werden, desto mehr wird das Geld in seiner Logik und in seiner Kommunikationsstruktur auf Resonanz stoßen und eine Eigendynamik entfalten, hinter deren Sachzwängen sich handfeste Interessen Geldbesitzender verstecken können.“

Siehe <http://www.dissertationen.unizh.ch/2002/weberberg/disschw.pdf>

⁶ Falk Wagner, 135.

Christi Verbundenen sein muss.⁷ Die Trinitätslehre als zentraler Bezugspunkt der Mitgliedskirchen nach der Verfassung des ÖRK wird auch für die ökumenische Bewegung im 21. Jahrhundert verbindlich bleiben. Sie muss weiter die theologische Basis bestimmen.

Der Impuls Falk Wagners kann aber noch weiter entfaltet werden. Dazu muss jedoch über seine Generalisierungen einer von der realen Entwicklung des Finanzsystems abgekoppelten Kritik des Geldes hinausgegangen werden. Das tut Falk Wagner selbst in seinem Buch leider nicht. Die Gegenüberstellung konkreter Währungen mit einer biblisch-theologischen Einheitsformel in der Überschrift dieses Textes ist, das sollte jetzt deutlich sein, von der Grundthese Falk Wagners wie auch von befreiungstheologischen Reflexionen auf die Gegenüberstellung von Gott und Mammon inspiriert, sie will aber darüber hinaus auf die wirklichen Spannungen und Brüche verweisen, in denen theologische Reflexion sich der konkreten Ausprägungen finanzieller Macht und ihrer Beziehungen zu anderen Formen der Macht im globalen Kontext stellt.

Die allgemeine Geldwertrationalität ist konkret durch die Existenz verschiedener Währungen und der Konkurrenz- und Machtbeziehungen zwischen ihnen bestimmt. Diese Beziehungen sind beeinflusst und mitbestimmt nicht nur von der Dynamik der Finanzmärkte per se, sondern von den Realitäten wirtschaftlicher, politischer und militärischer Macht. Die Seniorität des Dollars als Leitwährung der Weltwirtschaft ist ein unverzichtbares Element US-amerikanischer Dominanz und Hegemonie. Euro und chinesischer Yuan-Rinminbi können sich in der globalen Interdependenz des Finanzsystems dieser Dominanz nicht einfach entziehen, aber sie markieren dennoch Grenzen US-amerikanischer Macht. Das gilt jedoch nur, insofern diese Währungen tatsächlich mit realer wirtschaftlicher, politischer und militärischer Macht gekoppelt sind. Ist dies nicht der Fall, spielen sie keine oder nur eine marginale Rolle im Finanzsystem.

Dieser Hinweis auf die realitätsbestimmenden Machtverhältnisse, der ihnen entsprechenden Gefahrenlagen und des damit gegebenen Leidensdrucks ist von grundlegender Bedeutung. Theorien der Post-Moderne wird oft vorgeworfen, das von Falk Wagner benannte Dilemma der Gleichgültigkeit verschiedener Perspektiven zu zelebrieren. Im Gegensatz dazu

⁷ Wenn Paulus allen Alles geworden ist (1 Kor 9,21), geschieht dies nicht als Ausdruck frei konvertierbarer Beliebigkeit, sondern verweist auf die präzise Differenz, die dadurch bezeichnet wird, dass Christus in den Schwachen mächtig ist und deshalb Versöhnung der Verschiedenen möglich macht, die den Drang zur Dominanz und Hegemonie überwindet.

haben Theologen wie Wolfhart Pannenberg kontextuellen Theologien letztendlich ihr Recht abgesprochen und sie auf die zentralen Themen der von der Alten Kirche her sich entfaltenden Tradition zurückbeordert.⁸ Mein Bezug auf die drei Währungen (Dollar, Euro, Yuan-Rinminbi) will signalisieren, dass Falk Wagners Ansatz bei der trinitäts-theologisch begründeten Anerkennung des Andersseins und der Freiheit des Anderen sich aus der Engführung dieser generellen Aussage befreien und sich auf die konkrete Interaktion zwischen verschiedenen traditionell und kontextuell verankerten Theologien beziehen muss. Ich halte das für eine notwendige Voraussetzung dafür, dass die abstrakte Gleichgültigkeit verschiedener theologischer Perspektiven überwunden und gemeinsam Sprache gefunden wird, in der der Glaube an den Gott des Lebens, den die Bibel bezeugt, zu dieser Welt in ihren Brüchen und ihrer Interdependenz spricht.⁹

4. Einheit in der Vielfalt: Neue Katholizität und ökumenischer Raum

Dann aber muss jede Theologie aus sich selbst heraus ökumenische Theologie sein. Und die Suche nach der Einheit der Kirche im Glauben und im Handeln erfordert dann die Interaktion der verschiedenen Theologien im „ökumenischen Raum“, wie Konrad Raiser es gefordert hat, also in wechselseitiger Anerkennung der gemeinsamen Verpflichtung auf die in Christus gegebene und geforderte Einheit, so dass die gespaltene und verwundete Welt – Menschheit und Erde – geheilt und mit Gott versöhnt wird.¹⁰

Das ist eigentlich nicht neu.¹¹ Das Einklagen der ökumenischen Dimension des Kircheseins wird jedoch wirklich notwendig im Kontext der Globalisierung und der mit ihr wachsenden Verwundbarkeit und Gefährdung des Lebens. Umso katastrophaler ist die weitverbreitete Indifferenz gegenüber dem ökumenischen Auftrag der Kirche. Sie lässt sich jedoch mit den Thesen Falk Wagners zu einem guten Teil aus der Kapitulation vor der

⁸ Vgl. das Interview mit W. Pannenberg in den Evangelischen Kommentaren 5/95, 265 ff.

⁹ Auf die damit verbundene Frage nach dem „Ort der Theologie“ und dem „Ort der Kirche“, die so deutlich in der Diskussion zwischen Jürgen Moltmann und Jon Sobrino gestellt wurde und die konkreten Orte der Hoffnung verweist, gehe ich hier nicht weiter ein.

¹⁰ Vgl. u.a. Konrad Raiser, Schritte auf dem Weg der Ökumene, Frankfurt am Main 2005, 366ff.

¹¹ Konrad Raiser verweist immer wieder auf die Erklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung über „Konziliarität und die Zukunft der ökumenischen Bewegung“ von 1971; ebd., 367.

Gleichgültigkeit der Perspektiven im Kontext geldbestimmter kultureller und religiöser Lebenswelt erklären.¹² Diese Kapitulation kann sowohl die Form post-moderner Beliebigkeit oder einer eng geführten Betonung von instrumenteller Effizienz des Handelns (in Anpassung an die geldwertbestimmte Lebenswelt) wie auch der fundamentalistischen Behauptung partikularer Identitäten (im Widerstand gegen die Hegemonie des „Westens“ und „liberale Werte“) annehmen.¹³ Obwohl sich diese drei Positionen wechselseitig auszuschließen scheinen und teilweise sogar bekämpfen, beziehen sie sich doch auf eine allen gemeinsame Wirklichkeitserfahrung.

Deutlich wird diese Gemengelage im Blick auf die neuen kirchentrennenden ethischen Fragen. Von außen betrachtet leiden kirchliches Handeln und ökumenisches Zeugnis westeuropäischer protestantischer Kirchen unter einer gewissen Überangepasstheit an die Moderne und ihre Fortsetzung in der Globalisierung als historischem Prozess. Die neuen kirchentrennenden ethischen Fragen markieren die Bruchlinie zwischen diesen auf postkonventionelle Gesellschaften bezogenen Kirchen und anderen stärker traditionell und in den moralischen Konventionen ihrer Gesellschaften verwurzelten Kirchen. Leider gilt dies inzwischen sogar für die Einschätzung der Menschenrechte, wie Initiativen der Russisch-Orthodoxen Kirche zeigen.

Die Karriere neuer kirchentrennender Probleme insbesondere im Bereich der Individualethik und die Betonung konfessioneller oder auch ethnischer und nationaler Identitäten¹⁴ in Reaktion auf den Prozess der Globalisierung haben das Zusammenspiel von Kontextualität und Ausrichtung auf den gemeinsamen Horizont, der mit der Schöpfung Gottes gegeben und in der Sendung der Kirchen in die Welt aufscheint, erschwert und zum Teil sogar blockiert. In der Reaktion auf die „freie Konvertierbarkeit“ der Inhalte werden die „Nicht-Konvertierbarkeit“ und der Eigensinn historisch, kulturell und lokal verorteter Theologien und der sie prägenden Erfahrungen in den Vordergrund gestellt. In Osteuropa geschieht dies zum Teil auch ganz bewusst im Widerstand gegen den wachsenden Einfluss der west-europä-

¹² Vor diesem Hintergrund ist die Verweigerung der Anerkennung der notwendigen ökumenischen Ausrichtung der Kirche im EKD-Dokument zur „Kirche der Freiheit“ eine theologische „Bankrotterklärung“ im eigentlichen Sinn des Wortes.

¹³ Immer noch instruktiv: *Manuell Castells, The Power of Identity*, Malden/Oxford 1997.

¹⁴ Vgl. die Studie des ÖRK zu ethnischen und nationalen Identitäten und der Suche nach der Einheit der Kirche: *Participating in God's Mission of Reconciliation. A Resource for Churches in Situations of Conflict*.

ischen und US-amerikanischen ökonomischen Akteure und gegen die Ausweitung der NATO.

Es ist deshalb kein Zufall, dass Konrad Raiser seine Reflexionen auf den „ökumenischen Raum“ und die Notwendigkeit des Übergangs vom westlich-parlamentarisch geprägten Modell der Entscheidungsfindung zum Konsensprinzip gerade auch in der Auseinandersetzung mit der Kritik der Orthodoxen Kirchen am ÖRK entfaltet hat. Er hat aber auch in seinem Text zu *Ökumene und Weltordnung*¹⁵ auf die Parallelen der Diskussion zum ökumenischen Raum mit dem zivilgesellschaftlichen Bemühen zur Konstruktion eines „globalen öffentlichen Raumes“ hingewiesen. Tatsächlich ist diese Diskussion von viel grundlegenderer Bedeutung für das Selbstverständnis des ÖRK als Gemeinschaft von Kirchen, für seine Arbeit insgesamt sowie die Methode, in der theologische Reflexion in der Interaktion verschiedener Theologien in Anerkennung ihres Andersseins vorangetrieben wird.

Der ökumenische Raum existiert nicht unabhängig von der wirklichen Interaktion der Kirchen und der ihnen zugeordneten Theologien. Als Ausdruck der Beziehungswirklichkeit (Relationalität), auf die sich die Trinitätslehre bezieht, ist der ökumenische Raum praktizierte Gemeinschaft (*koinonia*) der Kirchen in wechselseitiger Rechenschaftspflicht. So gesehen, beginnen sich die zuvor genannten Beobachtungen und Grundsätze aufeinander zu beziehen. Notwendig ist die weitere Ausgestaltung des ökumenischen Raumes im Sinne gelebter Katholizität.

Auch andere Beiträge zu diesem Symposium haben auf Robert Schreiters Buch über die *Neue Katholizität*¹⁶ (1997) verwiesen, der damit einen inspirierenden Beitrag geleistet hat. Im Blick auf die Darstellung der globalen Strömungen kontextueller Theologien und deren Verhältnis zueinander berührt sich Schreiters Darstellung in vielen Punkten mit den Beobachtungen des zeitgleichen Programms des ÖRK zur *Theologie des Lebens*. Im Hintergrunddokument zur Globalisierung der Vollversammlung des ÖRK 1998 in Harare wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Begriff der Katholizität im Kontext der Globalisierung neue Aufmerksamkeit verdient.¹⁷ Konrad Raiser ist dieser Anregung in einem Aufsatz mit dem

¹⁵ Siehe Anmerkung, ebd., 354 ff.

¹⁶ Robert J. Schreiter, *Die neue Katholizität*, Frankfurt am Main 1997.

¹⁷ In Paragraph 17 des Dokuments heißt es: „Auch der traditionelle Begriff der Katholizität der Kirche verdient neue Aufmerksamkeit. Theorie und Praxis der Katholizität können als frühe Form einer christlichen Antwort auf die imperiale Form der Einheit, die durch das Römische Reich geprägt und vertreten wurde, verstanden werden. Eine solche Alternative zur imperialen Macht ist wichtig für die Bekräftigung der ökumenischen Dimension im Leben der Kirchen im Kontext der Globalisierung.“

Titel *Katholizität in der ökumenischen Diskussion* gefolgt.¹⁸ Er verweist in diesem Aufsatz auf den inneren Zusammenhang zwischen Katholizität und Konziliarität als wesentliche Dimensionen einer möglichen ökumenischen Antwort auf die Globalisierung. Offensichtlich lohnt es sich dieser Spur nachzugehen. Viel Arbeit ist hier zu leisten, die jedoch im Bewusstsein des veränderten Kontextes auf ältere Studien zurückgreifen kann.

Interessant ist im Zusammenhang dieser Überlegungen zum ökumenischen Raum auch die in weiten Zügen parallele Diskussion zum *Weltsozialforum als offener Raum*, die Chico Whitaker, einer der Mitbegründer des Forums und Laureat des Alternativen Nobelpreises (The Right Livelihood Award), in einem Buch vorgestellt hat.¹⁹ Im Widerstand gegen den marktfundamentalen Neoliberalismus als ideologischer Begleitmusik der wirtschaftlichen Globalisierung entstanden, reflektieren die Grundentscheidungen im Hintergrund der Charta der Prinzipien des Weltsozialforums den zeitgenössischen Kontext. Insofern bieten sie einen interessanten Blickwinkel auf den Transformationsprozess der ökumenischen Organisationen, die mit dem älteren Multilateralismus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden sind und sich nun auf die neuen Herausforderungen ausrichten müssen.

Die mit diesem Transformationsprozess einhergehende Suchbewegung geht über die rein institutionellen Fragen hinaus – notwendiger Weise, denn wir sind zugleich Zeuge und TeilnehmerInnen einer weitaus größeren, mit neuen technologischen Mitteln alle vorhergehenden Veränderungsprozesse in Ausmaß und Auswirkung übertreffenden kulturellen, sozialen und ökologischen Transformation. In der Auseinandersetzung mit den Anderen in ihrem Anderssein im gemeinsamen ökumenischen Horizont wird die Sprache gefunden, die geeignet ist, sich theologisch mit dem tiefgreifenden kulturellen Wandel auseinanderzusetzen, der mit wachsender Interdependenz im historischen Prozess der Globalisierung erfolgt.

Dieser Prozess kann nicht einfach mit einer Abstimmung abgekürzt werden. Keine Kirche oder ökumenische Organisation allein verfügt über das Wissen und die Ressourcen, die dieser Aufgabe gewachsen wären. In

¹⁸ K. Raiser, 2005, 170 ff.

¹⁹ Es erscheint unter dem Titel *Weltsozialforum als offener Raum* in deutscher Sprache voraussichtlich im April 2007 (vgl. vorab seinen Aufsatz mit dem gleichen Titel in: http://www.sozialimpulse.de/pdf-Dateien/Chico_Whitaker.pdf mit einer auch für diese Diskussion lehrreichen Reflexion auf des Verhältnis zwischen „offenem Raum“ und „Bewegung“). Chico Whitaker bezieht sich vor allem auf die Charta des Weltsozialforums, die unter <http://weltsozialforum.org/prinzipien/index.html> zu finden ist.

Grundzügen war dies schon Ernst Lange und anderen ökumenischen Freunden Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts klar. Heute drängt sich diese Einsicht jedoch sehr viel stärker auf und weitet sich auf die Anerkennung der Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs und der interreligiösen Kooperation aus.

Die Einsicht, dass wir in einer Welt des Wettbewerbs zwischen Dollars, Euros und Yuan Renminbis tatsächlich einen Herren, einen Glauben und eine Taufe bekennen, liegt als Glaubensaussage schon immer vor unserem Handeln, muss aber in dieser Welt in den verschiedenen Traditionen und Kontexten in glaubwürdiger Form zur Sprache gebracht und ins Handeln übersetzt werden. Dabei – so denke ich – stehen wir auch nach sechzig Jahren des Bestehens des ÖRK immer noch am Anfang.

4. Genauer hinschauen, sich wechselseitig herausfordern und gemeinsam handeln

Sollen das alles nicht hehre Worte bleiben, müssen wir sehr viel genauer hinschauen, was um uns herum geschieht. Wir müssen besser verstehen, wie verschiedene analytische und theologische Ansätze sich auf den gegenwärtigen globalen und die jeweils verschiedenen lokalen Kontexte beziehen und wie dann der Ort von Kirche beschrieben wird. Und wir müssen nicht nur Handlungsoptionen erfassen, sondern durchspielen, welche Auswirkungen sie haben im Blick auf die Probleme, die sich der Menschheit stellen. Der ÖRK kann dazu mit seiner Arbeit in verschiedenen Handlungsfeldern, die für das Leben der Menschen kritisch sind, beitragen. So werden in vielen einzelnen Handlungsschritten die zwei Dimensionen der Antwort auf die globale Gefahrenlage und der geduldigen Arbeit zur Überwindung von Gleichgültigkeit und sich wechselseitig ausschließender Selbstverständnisse in einem Prozess gemeinsamer Sprachfindung zusammengehalten.

Wie notwendig dies ist, hat sich jüngst in der Auseinandersetzung um das Accra-Bekenntnis und den AGAPE-Prozess gezeigt. Unterschiedliche Analysen der Situation, verschiedene theologische Ortszuweisungen der Kirche und klar voneinander unterschiedene theologische Sprachformen haben dabei eine wichtige Rolle gespielt. Für diese Debatte ist die Vertiefung der Analyse und der theologischen Reflexion auch vom Ausschuss für Programmrichtlinien der Vollversammlung 2006 in Porto Alegre gefordert worden.

Für die notwendige Debatte in Deutschland bietet das von Tobias Debiel, Dirk Messner und Franz Nuscheler herausgegebene Buch *Globale Trends 2007*, Analysen und Interpretationen, die die Problemlage im Blick auf die Themen Frieden, Entwicklung und Umwelt sehr genau erfassen.²⁰ Sehr klar wird der auch für das Verständnis der Probleme der ökumenischen Bewegung und der globalen politischen Handlungsperspektiven wichtige Bedeutungswandel des internationalen Multilateralismus im kurzen „amerikanischen Jahrhundert“ und dem Zeitalter der ökonomischen Globalisierung erfasst. Hilfreich sind insbesondere die Beiträge des Duisburger Politikwissenschaftlers Dirk Messner zur unilateralen und imperialen Politik der Bush-Regierung, den Risiken des globalisierten „Casino-Kapitalismus“ und der Gefahren der Machtrivalität zwischen den alten Weltmächten der USA und Europas und den neuen Aufsteigern Indien und China.

Ich würde mich freuen, wenn sich auch in den Kirchen mehr Menschen mit diesen Fragestellungen auseinandersetzen würden. Doch mit der Analyse verbunden wird immer die Frage nach dem Ort der Kirche und der Bedeutung der ökumenischen Dimension des Glaubens als umstrittene Größe im Zentrum der Diskussion stehen. Ich habe mich deshalb sehr gefreut, als Franz Segbers mich vor wenigen Tagen in Genf anrief und mir von einem gemeinsamen Projekt der Unabhängigen Kirche der Philippinen, der Episkopalen Kirche in den USA und der Altkatholischen Kirche berichtete, in dem sie gemeinsam den Hintergrund von Katholizität, Konziliarität und synodaler Praxis der Alten Kirche im Kontext des Römischen Reiches untersuchen wollen, um die heutige Situation besser zu erfassen.

Es ist schön zu sehen, wie Fragen, die wir hier diskutieren, in der weiteren ökumenischen Bewegung aufgegriffen werden. Sie ist nicht zum Stillstand gekommen, sondern kreativ und lebendig. Vor 15 Jahren schloss ich meine Dissertation zur ökumenischen Sozialethik mit den Sätzen:

„Die ökumenische Bewegung schärft das Gewissen. Sie ist unbequem, weil sie falsche Hoffnung unbarmherzig desillusioniert und ins Gericht stellt. Aber sie führt Menschen in den Glauben an den dreieinigen Gott zueinander, wenn sie umkehren und die Gegenwart Gottes in seiner gequälten Schöpfung und unter den Armen suchen. Damit bezeugt die ökumenische Bewegung das Evangelium vom kommenden Gottesreich vor der Welt und lässt hoffen, solange Hoffnung bleibt.“²¹

Ich bin überzeugt, das gilt auch heute.

²⁰ Tobias Debiel, Dirk Messner und Franz Nuscheler (Hg.), *Globale Trends 2007*, Frankfurt am Main 2007.

²¹ Martin Robra, *Ökumenische Sozialethik*, Gütersloh 1994, 227 – Manuskript Juni 1992.